

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

GERMANISTIK

Von Hugo Kuhn

Akademiegeschichte ist weniger Geschichte der Wissenschaften als der Wissenschaft, ihres Begriffs, ihrer Selbstinterpretation. Aber „die“ Wissenschaft spiegelt sich auch hier in der Wechselwirkung von Soziabilität und Selbstbestimmung der einzelnen Wissenschaften. Die Germanistik hatte es seit ihrem romantischen Ursprung und vielleicht von ihm aus besonders schwer, Kern und Zusammenhang ihrer Forschungen über Sprache und Literatur der germanischen, der deutschen Zunge zu finden.¹ Und so beruhte und beruht noch ihre Stellung im tätigen Verein der Wissenschaften, ihre akademische Soziabilität, überall mehr auf wechselnden Teilaspekten als auf einem gesicherten Ganzen germanischer oder deutscher Philologie.

Die Schwierigkeit ist eine eigentümliche und führt sich letzten Endes auf das Eigentümliche ihres Gegenstandes zurück: die germanischen Sprachen, gesehen von der nationalen Sprache und Literatur der Deutschen auf dem Hintergrund ihrer Geschichte in den letzten 200 Jahren. Von ihm her erhalten auch die wissenschaftsgeschichtlichen Prozesse, die die Germanistik mit anderen Wissenschaften teilt, einen besonderen Klang. So die fortschreitende Ausgliederung selbständiger Disziplinen, die ja heute den Kern der meisten alten Fächer in Frage stellt. Englische und nordische Philologie, germanische Altertumskunde, Volkskunde, neuere deutsche Literaturgeschichte haben sich längst oder eben von der deutschen Philologie emanzipiert. Und auch in ihr und in jenen kann personell niemand mehr das Ganze von Sprachgeschichte und Mundartgeographie über die eigentliche philologischen Künste bis zur Literaturgeschichte und -systematik verantwortlich vertreten. Aber sowohl die ganz allgemein-wissenschaftliche Ausgliederungs- und Spezialisierungsbewegung wie die doch allgemein-philologischen Schwerpunktwechsel führen hier, in der Germanistik, eine mehr als übliche Unsicherheit über ihren Gegenstand mit sich, die neuestens bis hin zu journalistischen Diskussionen Unruhe verbreitet. Diese Unsicherheit trägt gerade heute die älteste und Mutter aller „modernen“ Philologien, die Germanistik, in einer Phase neuer und bei viel Wirrwarr doch schöpferischer Selbstbesinnung aus. Nach außen und gerade auch in die akademische Konsoziation „der“ Wissenschaft ist noch wenig davon gedrungen.

Nur vor diesem Hintergrund ließe sich eine Geschichte der Germanistik in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften andeuten – was mir jetzt und hier nicht einmal möglich ist. Ein paar äußere Anhaltspunkte mögen genügen.

Ihren ersten großen Akzent erhielt die Germanistik in unserer Akademie durch ANDREAS SCHMELLER*, ordentliches Mitglied seit 1824: noch im Sinne eines organischen Ganzen und, wie die Würdigung von Wilhelm Wissmann (S. 63) deutlicher als bisher zeigt, eines recht eigenständigen, mehr vom direkten Weg aus der Aufklärung ins Biedermeier als von der Romantik bestimmten Ganzen. Und nicht ohne harte Anfechtungen. Gegen die Mitte des Jahrhunderts trat – die historischen Gründe kann ich jetzt nicht verfolgen – wenigstens unter den auswärtigen oder korrespondierenden Mitgliedern mit der Schar der Gründer und Heroen noch die romantische Einheit der Germanistik hervor. Ich nenne: JACOB GRIMM seit 1832, GEORG FRIEDRICH BENECKE seit 1835, KARL LACHMANN seit 1841, WILHELM GRIMM seit 1852, MORITZ HAUPT seit 1854. Sonst aber zeigt sich wie auch in anderen Akademien eine Tendenz, aus dem unsicheren Ganzen der Germanistik positive und mit anderen Fächern enger korrespondierende Teilgebiete zu bevorzugen. Solche Wahl traf in ihrem linguistischen Teil mit HERMANN PAUL*, o. Mitglied seit 1892, die stärkste Potenz. Neben weise skeptischen editorischen und interpretierenden Arbeiten, etwa der kleinen Walther-Ausgabe (1. Auflage 1881, Altdeutsche Textbibliothek Nr. 1), trug er zusammen mit den andern „Junggrammatikern“ die vorletzte und, noch einmal wie bei Jacob Grimm, gesamtindogermanistische Revolution der germanischen Sprachwissenschaft, trug sie mit seinen psychologisch fundierten und darin noch heute unverächtlichen „Prinzipien der Sprachgeschichte“ (1880) sogar weiter bis in die allgemeine Linguistik. Die neuere deutsche Literaturgeschichte trat in FRANZ MUNCKER*, o. Mitglied seit 1906, und noch in WALTER BRECHT, o. Mitglied seit 1929, nur wenig und vorsichtig aus dem allgemein philologischen Bestand des mehr und mehr in literarische Aktualität strebenden Faches heraus. Die stärkste akademische Verbindung ging mit seinen Schriften und zahlreichen Mitgliedschaften wohl CARL VON KRAUS* ein, o. Mitglied seit 1918, und sie beruhte ganz auf dem philologischen Teil der Germanistik. Gerade hier aber, in den Nuancen der von Kraus'schen Textphilologie, brachen sich die besonderen Bedingungen der Germanistik am stärksten Bahn, so daß es seinem Nachfolger auch auf diesem Feld gestattet sein mag, einen Augenblick dabei zu verweilen.

Alles Biographische im persönlichen und im wissenschaftsgeschichtlichen Sinn mag füglich auch hier übergangen werden.² Es genügt zu sehen, daß Carl von Kraus die von der klassischen Philologie gekommene Rezensions-

Editions- und Interpretationskunst der Lachmann und Haupt, im Positivismus der bedeutenden österreichischen Germanistik am Jahrhundertende ausgereift und verfeinert, ins neue Jahrhundert mitbekommen hatte. Gleich von seiner Habilitationsarbeit an Fragmenten des 12. Jahrhunderts her war er jedoch überzeugt, daß er und seine Generation bei Wahrung und souveräner Ausübung dieses – Handwerks oder Kunst, wie man will, sich doch eine weitere Aufgabe stellen müßten. Er nannte sie im ersten seiner wenigen methodischen Bekenntnisse, dem Vortrag bei der Wiener Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner 1893,³ Literaturgeschichte, folgend jenem methodischem Zwang, der sich von WILHELM SCHERER bis zur Gegenwart „stille und überlüt“ fort und fort verstärkt hat, auch wo er sich heute hinter ästhetischem Strukturalismus versteckt.⁴ Aber er weist es, von der einfachsten, positivistischsten literaturgeschichtlichen Frage nach Zeit und Ort der Werke ausgehend, von sich, die nationale Faszination Scherers oder später auch andere literarhistorische Gesamtaspekte, Geistesgeschichte, Kunstwerkgeschichte usw., über die philologische Textarbeit zu decken. Die philologischen Mittel literarhistorischer Datierung und Lokalisierung, die Studien nämlich über Handschriften, Quellen, Entlehnungen, über Sprache, Stil, Metrik und Reimtechnik, über geschichtliche Hintergründe und Zwecke, werden im Zirkel wieder zum Selbstzweck. Der neue Geist aber, der sie für Carl von Kraus mehr und mehr erfüllt und trägt, kommt aus einer anderen Faszination jener Zeit. Mangels biographischer Belege kann ich sie nur in der kunstgeschichtlichen Parallele deutlich machen, der Linie von Konrad Fiedler über Adolf von Hildebrand bis HEINRICH WÖLFFLIN*: grundsätzliche, im Hintergrund psychologische Stil- und Formanalyse der einzelnen Werke, einzelnen Epochen mit „klassischen“ Mitteln. Dieselbe Linie führte Carl von Kraus vom praktischen Erleben der Musik seiner Zeit zur dichterischen Kunst des Mittelalters. Für sie hat er in der Germanistik seine größten Schlachten geschlagen mit den Studien über Morungens Kunst und über Reimars Liederzyklus, beide Akademieabhandlungen,⁵ und in ihrem Zeichen wurde er zum nicht unwidersprochenen aber unerreichten Führer der Minnesangphilologie seiner Epoche. Literaturgeschichte aber nannte er später einmal im Gespräch einen „Dschaggenaut“!⁶

Ein Kunsterlebnis, heute schon wieder historisch und subjektiv erscheinend, reduzierte hier die Germanistik auf Philologie und wurde zum Kern solcher Philologie und ihres akademischen Zusammenhangs – das deutet noch einmal, mehr als ähnliche Fälle in anderen Fächern, Glück und Unsicherheit der Germanistik an. Gerade solche Unsicherheit aber sollte sie in der Konsoziation der Wissenschaften methodisch und im Zusammenhang

ihrer Teilgebiete zur Wirkung bringen. Dafür ist noch wenig geschehen. Auch in den akademischen Unternehmungen lebt die Germanistik wie im persönlichen Verband meist nur in Reduktionen auf „positivere“ Teilgebiete, z. B. Wörterbücher. So vorzüglich sie zu den akademischen Aufgaben gehören, so machen sie doch gerade in der Germanistik noch zu wenig von deren Ganzem fruchtbar, wie ihre Leidensgeschichte mehrfach zeigt. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß heute die Germanistik wieder als ganze zu methodischer Mitwirkung zu bringen wäre.

Anmerkungen

¹ Vgl. Hugo Kuhn, Sprach- und Literaturwissenschaft als Einheit?, in: Festschrift für Jost Trier, hrsg. v. Benno von Wiese und Karl Heinz Borck, Meisenheim/Glan 1954, S. 9-33; jetzt unter dem Titel „Germanistik als Wissenschaft“ in: Hugo Kuhn, Dichtung und Welt im Mittelalter, 1959, S. 70-90.

² Vgl. die Nachrufe von Paul Diels, Jahrbuch 1952 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1953, S. 174-179; Dietrich Kralik, Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 102. Jg. (1952), S. 323-335; Hermann Schneider, Carl von Kraus zum Gedächtnis, Tübingen 1953; dazu das Schriftenverzeichnis, in Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Staatsbibliothek, dem Seminar für Deutsche Philologie und der Universitätsbibliothek zum 20. April 1948 hrsg. v. Eduard Hartl, München 1949.

³ Verhandlungen der 42. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893, Leipzig 1894, S. 361-369.

⁴ Vgl. Hugo Kuhn, Versuch über Interpretation schlechter Gedichte, in: Konkrete Vernunft, Festschrift für Erich Rothacker, hrsg. v. Gerhard Funke, Bonn 1958, S. 395-399.

⁵ Carl von Kraus, Zu den Liedern Heinrichs von Morungen, Berlin 1916 (Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, N. F. XVI, Nr. 1); ders., Die Lieder Reimars des Alten, München 1919 (Abhandlungen der Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Bd. XXX, Nr. 4, 6, 7).

⁶ Paul Diels, a. a. O. S. 178.